

Felicitas KÜBLER, Dresden

Die Green City gedenkt – Aushandlungsprozesse zwischen neoliberaler Innenstadtgestaltung und Erinnern an die Shoah auf dem Platz der Alten Synagoge in Freiburg im Breisgau

Commemoration in the Green City – Negotiating neoliberal urban design and Shoah remembrance at the Platz der Alten Synagoge in Freiburg im Breisgau

Summary: The purpose of this article is to outline an approach to so-called neoliberal discursive formations in relation to spaces and places dedicated to the commemoration of the Shoah. Since the number of contemporary witnesses is declining, new forms of commemoration are emerging. At the same time, we are witnessing the current rise to power of a far-right-wing party in Germany that also carries important implications for this field of research. However, this article shall be dedicated to the research of a specific case study: the “Platz der Alten Synagoge” in the city of Freiburg im Breisgau and the flat water basin there which serves as a local memorial for the synagogue that was destroyed in 1938 by local SS (Schutzstaffel) and SA (Sturmabteilung). In 2017, the place was remodeled as a new urban center and the aforementioned memorial was installed. Soon, a conflict emerged because children were using the basin to cool down on warm summer days. Based on the analysis of the media representation of the conflict this article aims at demonstrating how certain discourses concerning the appropriate form of commemoration of the Shoah are submerged under other discourses. These mainly seek to install and preserve the newly created space as an attractive place for recreation and to use the urban space as a space of consumption. The latter attribution is often framed as part of the “neoliberal” or entrepreneurial city, which seeks to stimulate the accumulation of capital by improving soft location factors (HEEG & ROSOL 2007). Therefore, this article seeks to outline first thoughts on how the discursive formations of commemoration and commodification overlap and influence each other, and how neoliberal considerations might create certain problems for the commemoration of the Shoah.

Keywords: discourse analysis, neoliberalism, commemoration, conflict, Shoah/Holocaust – Diskursanalyse, Neoliberalismus, Erinnerungskultur, Konflikt, Shoah/Holocaust

1 Einleitung

„Heute sitzen viele Studierende auf dem Rand des Brunnens. Sie reden, essen, lachen, rauchen. [...] Das gefällt Frau F. nicht sehr gut. Eigentlich ist ihr egal, was auf dem Platz stattfindet, doch sollte die Gedenkstätte respektiert werden“ (Grimm 2018, 50). So beschreibt Raffaella Grimm (2018) eine Momentaufnahme ihrer kultur- anthropologisch und geographisch orientierten Studie des Platzes der Alten Synagoge in Freiburg im Breisgau. In dieser Momentaufnahme zeichnet sich der Konflikt ab, der Untersuchungsgegenstand dieses Beitrages ist. Auf einem neu gestalteten öffentlichen Platz in der Freiburger Innenstadt, der im August 2017 eröffnet wurde, befindet sich, als Denkmal für die 1938 durch die Nationalsozialisten zerstörte Synagoge, ein Brunnen – ein flaches, bis zum Rand mit Wasser gefülltes Becken, dessen Umrisse den Grundriss der Synagoge nachbilden (FREIBURG 2015a). Bei sommerlichen Temperaturen eigneten sich verschiedene Personen das Becken an und widmeten es zum „Planschbecken“ um (LUTZ 2017b). Die planschenden Kinder, Erwachsenen und Hunde sorgten stellenweise für Unbehagen (ebd.; SOLDT 2018) und es stellte sich die Frage, inwieweit die Nutzung des Brunnens zur Abkühlung mit der Bedeutung des historischen Bezugs vereinbar sei bzw. ob dies überhaupt möglich sei. Es handelt sich somit um einen Konflikt, der sich um die räumlichen Praktiken und damit verbundenen Bedeutungszuschreibungen über einen innerstädtischen Erinnerungsort der Shoah entwickelte. Dieser Konflikt knüpft an eine immer wieder aufflammende Debatte um den angemessenen Umgang mit Denkmälern, die sich auf die Shoah beziehen, an. Ziel dieses Beitrages ist darzulegen, wie in Freiburg dieser Aushandlungsprozess von Argumentationsmustern und Rationalitäten beeinflusst wurde, die dem Konzept der neoliberalen Stadt (MATTISSEK 2008) zugeordnet werden können. Die besondere Relevanz dieser Fragestellung soll zunächst durch politische und demographische Transformationen begründet werden, bevor die der Analyse zugrundeliegenden theoretischen Annahmen dargelegt werden. Dabei soll auch der lokale Bezug auf neoliberale Gouvernementalitätsaspekte in Freiburg erläutert werden. Dieser Kontextualisierung folgen eine Beschreibung des Fallbeispiels sowie die Analyse des Konflikts um die Nutzung des Denkmals.

2 Diskursive Transformationen der Erinnerungskultur in Deutschland

In diesem Kapitel soll zunächst dargelegt werden, welche politischen und demographischen Veränderungen momentan auf das gesamtgesellschaftliche Erinnern und Gedenken an die Shoah in Deutschland einwirken und gleichzeitig neue Prämissen und Dringlichkeiten für eine kritische Auseinandersetzung bedeuten. Gedenkorte der Shoah als Forschungsgegenstand einer theoretisch fundierten und kritischen Geographie erlangen durch zwei – möglicherweise verknüpfte – Dynamiken verstärkte Relevanz. Erster Aspekt ist die mit der zunehmenden zeitlichen Entfernung abnehmende Zahl von Zeitzeug/-innen (CARRIER 2005). Demgegenüber steht die Entwicklung einer „Erinnerungskultur“ ab den späten 1960er Jahren. Diese manifestiert sich in einer stetig zunehmenden Zahl von Denkmälern, Gedenkstätten und Dokumentationszentren über die Zeit des Nationalsozialismus, insbesondere seit den 1990er Jahren (ASSMANN 2016). Der zweite Aspekt ist die zunehmende Dis-

kursmacht rechtspopulistischer Positionen (SALZBORN 2017). Anschließend an das „populistische Moment“ (GOODWYN 1976), das sich aus der Finanz- und Eurokrise ergab (DECKER 2015), verschoben sich die Grenzen des Sagbaren nach rechts und in Form der AfD entwickelten sich die entsprechenden politischen Strukturen, die das vorhandene diskursive Potential in Wahlergebnisse ummünzten. In Bezug auf die Erinnerung an die Shoah ist diese Entwicklung relevant, denn die Neue (radikale) Rechte¹ zeichnet sich durch eine stellenweise widersprüchliche Beziehung zur nationalsozialistischen Vergangenheit aus. Widersprüchlich vor allem durch die Abwehr der Vergangenheit im Wunsch nach (kollektiver) Unschuld und „dem Phantasma des eigenen Opferstatus“ (SALZBORN 2017, 105). Nicht zuletzt Björn Höckes Rede, in der er das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* als „Denkmal der Schande“ (HÖCKE 2017) bezeichnet, macht deutlich, wie diese rechtsextremen Positionen durch die Institutionalisierung der „Neuen Rechten“ in den öffentlichen Erinnerungsdiskurs einfließen. Die abnehmende Zahl von Zeitzeug/-innen, verbunden mit einer Diskursverschiebung nach rechts und dem drohenden reaktionären Backlash (QUENT 2019) stellen dringende Fragen an die Art und Weise, wie an die Shoah erinnert und gedacht werden soll. Denn wenngleich in den Geschichtswissenschaften heute umfassende Erkenntnisse über den Nationalsozialismus vorliegen (SALZBORN 2015), „bleiben diese Vorgänge, die wir beschreiben und in ihrer zeitlichen Abfolge aneinanderreihen können, eigenartig opak, sobald wir sie wirklich zu verstehen suchen“ (AGAMBEN 2003, 7). Aus geographischer Perspektive eröffnet sich damit ein neues Feld, denn auch in der Nutzung und Bedeutungszuschreibung dieser Gedenk- und Erinnerungsorte manifestiert sich das von AGAMBEN (ebd.) beschriebene opake Moment. Diese Uneindeutigkeit resultiert häufig in hochemotionalen Debatten über den angemessenen Umgang mit Gedenkortern der Shoah. Diese sind sowohl als Resultat hegemonialer Strukturen zu verstehen, als auch als „Kommunikations- und Interaktionsplattformen zu denken“ (SIEBECK 2010, 181), die kontinuierlich neu verhandelt werden.

Der Erinnerung an die Shoah in Deutschland in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ist das Resultat von internationalem Druck und dem Engagement Einzelner (HARDTWIG 2013). Durch die 68er-Bewegung begann in den 1960er und 1970er Jahren eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Verantwortung der Elterngeneration (ASSMANN 2016). Parallel dazu entstanden viele regionale Forschungsprojekte sowie Gedenk- und Erinnerungsorte – so auch in Freiburg (SCHERB, 2005). Der größte Teil der Forschung beschränkt sich bis heute auf ehemalige Konzentrationslager, die durch Initiative der Überlebenden relativ früh zu Gedenkortern wurden (MARCUSE 2010). In den 1990er und 2000er Jahren änderte sich der Fokus von der Konzeption des ehemaligen Konzentrationslagers als Lernort (HARTMANN 2017) zur touristischen Destination (LENNON & FOLEY 2000). Neue Herausforderungen und Forschungsfragen ergeben sich durch die zunehmend transnationale Erinnerung und Beforschung der Shoah (BAUERKÄMPER

¹ Ich verwende hier im Anschluss an verschiedene Autor/-innen den Begriff der „Neuen“ Rechten, deren Strategien, im Anschluss an Gramsci, vor allem auf die Herstellung einer „kulturellen Hegemonie“ abzielen (SALZBORN 2017) und damit eine Diskursverschiebung im „vorpolitischen Raum“ anstreben.

2012; CARRIER 2005) sowie die gesellschaftlichen Wechselwirkungen von Migration, Globalisierung und Erinnerung (BAUERKÄMPFER 2012). Hinzu kommen die massenmediale „Aufarbeitung“ der Shoah (ASSMANN 2006) und vergleichende Perspektiven auf die Erinnerung in postfaschistischen Gesellschaften (FOREST, JOHNSON & TILL 2004) und die legitimatorische Wirkung, welche die Vergangenheit dort für die kontemporäre staatliche Verfasstheit entfaltet (LANGENOHL 2008). Die geographischen Bezüge sozialer Prozesse der Erinnerung und des Gedenkens werden in der deutschen Geographie in zunehmender Breite rezipiert, wie das Sonderheft „Geographische Erinnerungsforschung“ der Geographischen Zeitschrift (1/2019) zeigt. Die folgenden Ausführungen stellen vordergründig einen lokal begrenzten Beitrag dar, allerdings soll durch die Betrachtung des Themas Erinnerung und Gedenken im Kontext der „neoliberalen Stadt“ das Forschungsfeld erweitert werden.

3 Theoretischer und konzeptueller Rahmen

Im folgenden Kapitel werden zunächst das der Untersuchung zugrundeliegende Raumkonzept dargelegt und die Grundannahmen der vorgenommenen Analyse aufgezeigt. Daran schließen sich eine knappe allgemeine Einführung der theoretischen Aspekte des Erinnerns und Gedenkens und eine Betrachtung neoliberaler Bezüge des Städtischen im Allgemeinen und in Freiburg im Besonderen an. Ziel ist, die theoretische und lokale Situiertheit der sich anschließenden Ausführungen offenzulegen.

3.1 Raum und Gedenken

Die der Analyse zugrundeliegende Raumkonzeption schließt an die Idee des historisch-geographischen Materialismus an (BELINA 2017). Angelehnt an LEFEBVRE (1991), formuliert BELINA: „[I]n und mittels sozialer Praxis eignen wir uns die physische Materialität der Welt inklusive ihrer Räumlichkeit aktiv an und produzieren sie“ (BELINA 2017, 45). Somit ist die Aneignung und Produktion von Räumen nur in sozialen Verhältnissen denkbar. Da diese Praktiken nicht grundlos sind, sondern spezifische, diskursiv ausgehandelte Zwecke erfüllen, werden Räumen durch soziale Praktiken und soziale Verhältnisse begründete Bedeutungen zugeschrieben (ebd.). Der Gegenstand der Raumanalyse kann in diesem Kontext nicht länger die abstrakte Materie sein, sondern die Bedingungen und Praktiken der Aneignung der Materie (LEFEBVRE 1991) – Raumtheorie wird somit zu Gesellschaftstheorie (SCHMID 2005). Die soziale Raumerfahrung bezieht sich dabei einerseits auf die körperliche Ebene, d. h. die Interaktion des Körpers mit der Materialität der gebauten Umwelt (LEFEBVRE 1991), andererseits auf die diskursive Ebene, welche die symbolische Ordnung in den Raum projiziert und von diesem im dialektischen Verhältnis wirkmächtig reflektiert wird. Somit handelt es sich bei dem Konzept Raum zwar um ein soziales Produkt (ebd.), gleichzeitig aber wirken Räume dialektisch auf die produzierende Sozietät (ebd.). In der vorliegenden Untersuchung kann so die Planung bzw. die intendierte Nutzung des Platzes der tatsächlich stattgefundenen gegenübergestellt werden und auf die komplexe Symbolik des Platzes, die sich aus dessen Materialität und der sozialen Einschreibung ergibt, zurückgeführt werden.

Diesem sozialkonstruktivistischen Argument folgend, ergeben sich spezifische, an das Räumliche gekoppelte, Rückschlüsse auf die geteilte und individuelle Erinnerung. Denn das kollektive bzw. kulturelle Gedächtnis zeichnet sich durch einen starken Raumbezug aus: „[D]as Gedächtnis klammert sich an Orte, wie die Geschichte an Ereignisse“ (NORA 1990, 30). Mittlerweile finden sich in vielen Städten Verweise auf die Shoah, sei es in der Form von Stolpersteinen, Denkmälern, Gedenkstätten, Museen oder Dokumentationszentren. Die Erfahrung der Shoah und die Erinnerung daran zeichnen sich also durch eine dezidiert räumliche Komponente in der Wahrnehmung des Subjektes aus, das diese Orte durchquert oder an ihnen vorbeigeht. Da diese Orte sich aufeinander beziehen, ergibt sich daraus eine Geographie der Erinnerung, die durch das kollektive Gedächtnis bewahrt und ausgehandelt wird. Denn das kollektive Gedächtnis ist durch eine Dialektik des Erinnerns und Vergessens gekennzeichnet (ebd.), die für die Erfahrung einer Gruppe als Gemeinschaft basal ist (BILLIG 2010). Das kollektive Gedächtnis ist somit als selektiv und gruppenspezifisch (HALBWACHS 1967) zu begreifen. Die Gruppe konstruiert somit einzelne Ereignisse, aus denen sie das Empfinden einer kohärenten Einheit deduziert. Orte sind dabei konstitutiv für das geteilte Gedächtnis und der historische Raumbezug ist für die Existenz einer Gemeinschaft notwendig. Bei diesen Gedächtnisorten kann es sich auch um Orte handeln, die nur noch die Spuren und Überreste von zerstörten Lebenszusammenhängen enthalten (NORA 1990). Diese Orte transformieren sich damit, laut Aleida ASSMANN (1999), vom Erinnerungs- zum Gedenkort. Der Gedenkort ist ein sich materiell manifestierender Platzhalter eines gesellschaftlichen Zusammenhangs, der nicht länger besteht oder gilt (ebd.). Nur durch Dokumentation und Pflege kann der Vergangenheitsbezug, der nicht länger ein gruppenkonsolidierendes Moment hat, bewusst bleiben (ebd.).

Denkmäler stellen eine Art dar, wie Orte bzw. vergangene Bezüge, die zusätzlich dokumentiert werden müssen, an einem Ort präsent bleiben können. Denkmäler sind jedoch laut YOUNG (1994) Medien der „heroischen Glorifizierung und Symbol des Triumphes“ (ebd., 15). Somit stellt sich die Frage, ob und inwiefern dieses Medium die Symbolik der Shoah überhaupt angemessen signifizieren kann. Saul FRIEDLÄNDER (2007) fordert eine Repräsentation der Shoah, die keine Erlösung erlaubt und ein Ausbleiben des vollständigen Verstehens aushalten lässt. Dabei sollen Denkmäler nicht nur mahnen, sondern gleichzeitig der oben bereits angedeuteten Unbeständigkeiten der Erinnerung Rechnung tragen (YOUNG 2002). So zeichnen sich Shoah-Denkmäler durch ein dialektisches Verhältnis zwischen der Unmöglichkeit, das nicht-signifizierbare Opake (AGAMBEN 2003) darzustellen, und der Herausforderung der individuellen Betrachtung aus. Gleichzeitig sind Denkmäler und Erinnerungs- bzw. Gedenkort nicht als statische Konstrukte zu fassen, sondern unterliegen vielmehr (räumlichen) Aushandlungsprozessen, die sich wiederum in einer Fluidität ihrer Konnotation manifestieren und sich so auf das dialektische Verhältnis zwischen Raum und Sozietät zurückführen lassen. Dies bedeutet, dass sich umfassende Transformationsprozesse des Räumlichen, wie sie momentan unter dem Begriff „neoliberale Stadt“ beforscht werden, wiederum in Gedenk- und Erinnerungsorten wiederfinden lassen.

3.2 Transformation des Urbanen unter neoliberalen Vorzeichen

Einhergehend mit neuen Formen des Politischen und Ökonomischen, transformieren Regierungsrationalitäten und -techniken, die unter dem Begriff „Neoliberalisierung“ subsumiert werden, urbane Räume. Diese Rationalitäten führen durch die Postulation eines interstädtischen Wettbewerbs – um verschiedene Formen des Kapitals – zu einem neuen, marktorientierten Akteurs-Selbstverständnis (HARVEY 1989). Dies kristallisiert sich heraus als „the belief that open, competitive and unregulated markets liberated from all forms of state interference, represent the optimal mechanism for economic development“ (BRENNER & THEODORE 2002, S. 350). Nach Thomas LEMKE: „[D]er Markt wird selbst zum organisierenden und regulierenden Prinzip des Staates“ (1997, 241). Die Liberalisierung des Marktes resultiert damit häufig in der repressiven Implementierung von marktförmigen Strukturen in allen Bereichen des täglichen Lebens (BRENNER & THEODORE 2002). Die politischen Akteure der sogenannten „unternehmerischen Stadt“ (HARVEY 1989; SCHIPPER 2013) versuchen dabei „private Kapitalakkumulation durch die Verbesserung von harten und weichen Standortfaktoren zu simulieren“ (HEEG & ROSOL 2007, 493). Dabei kommt der Konstruktion der Stadt als Marke (MATTISSEK 2008) besondere Relevanz zu. „Insbesondere die Außenwirkung von Städten, deren Image, gilt dabei als zentraler Dreh- und Angelpunkt sowohl der Vermarktung nach außen als auch der Formierung einer ‚Corporate Identity‘ nach innen“ (ebd., 9). Für die Bewohner/-innen von Städten manifestieren sich diese neoliberalen Rationalitäten in neuen Regierungstechniken, die das urbane Leben transformieren und fragmentieren. Dazu gehören die Kommodifizierung und Privatisierung des öffentlichen Raums sowie neue Formen von Überwachung und Kontrolle. Gleichzeitig gibt es jedoch nicht *ein* Modell der „neoliberalen Stadt“, vielmehr variieren die konkreten Ausformungen der oben dargelegten Rationalitäten und entfalten unterschiedliche Wirkmächtigkeit.

Um sich auf den hier dargelegten Fall zu beziehen: „Freiburg im Breisgau gilt als Vorzeigestadt für eine nachhaltige Stadtentwicklung und wirbt auch mit diesem Begriff“ (MATTISSEK & MÖSSNER 2018, 193). Oder wie es die Stadt selbst in der entsprechenden Infobroschüre formuliert: „Freiburg gilt heute als Modell für eine Versöhnung von ‚sanfter‘ Ökologie und ‚harter‘ Ökonomie“ (MANAGEMENT MARKETING FREIBURG o. J., 1). Gleichzeitig manifestiert sich jedoch in Freiburg, dass Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit sich nicht zwangsläufig wechselseitig bedingen (MARCUSE 1998). Vielmehr besteht ein Widerstreit: „The demand for social justice, tolerance and heterogeneity on one hand is contrasted by growth orientation on the other hand“ (MÖSSNER 2015, 192). So vertritt MÖSSNER (ebd.) die Meinung, dass Freiburg als Beispiel diene, wie die Grundsteine nachhaltiger Stadtentwicklung durch neoliberale Überlegungen überlagert werden könnten. Denn in diesem Fall zeigt sich, „dass umweltpolitische Ziele häufig mit ökonomischen Rationalitäten verknüpft werden und dadurch längst nicht alle gesellschaftlichen Gruppierungen an den Vorzügen einer nachhaltigen Stadtentwicklung partizipieren können“ (MATTISSEK & MÖSSNER 2018, 194). Somit handelt es sich bei Freiburg um eine Stadt, in der neoliberale Logiken durchaus ihre Wirkung entfalten, ungeachtet des grünen, weltoffenen Images. Somit bleibt zu untersuchen, wie sich diese raumwirksamen

Prozesse mit den oben dargelegten Überlegungen über die Verknüpfung von Raum und Erinnerung bzw. Gedenken verknüpfen lassen und welche Wechselwirkungen und Widersprüche sich dabei entfalten.

4 Die neue urbane Mitte der Green City: Der Platz der Alten Synagoge

Beim Platz der Alten Synagoge handelt es sich um den zweitgrößten innerstädtischen Platz Freiburgs (FREIBURG 2015a). Dieser war 1948 durch einen Vergleich zwischen der Stadt Freiburg und den jüdischen Gemeinden erworben worden, mit der (juristisch bindenden) Verpflichtung, dass die Nutzung des Platzes keine Profanierung der Historie darstellen dürfe (SCHERB 2005). Zentral gelegen, befindet er sich zwischen Universität und Stadttheater, an der Verbindungsachse zwischen Kaiser-Joseph-Straße als Haupteinkaufsstraße und Bahnhof. Im Zuge eines geplanten Ausbaus der städtischen ÖPNV-Infrastruktur und einer Erweiterung der Fußgängerzone sowie der damit verbundenen Planung der Aufwertung und Erweiterung der Innenstadt wurde in den frühen 2000er Jahren beschlossen, auch den Platz der Alten Synagoge umzubauen (FREIBURG 2015a). Das primäre Ziel des Umbaus war für die beteiligten Planer/-innen die Aufwertung der Innenstadt (FREIBURG 2015b). Wobei die Aufwertung in diesem Fall mit „konsumfördernd“ gleichzusetzen ist, denn durch den Umbau sollte die „gestalterische Trennung“ (ebd.) zwischen Innenstadt und ehemaliger Bahnhofsvorstadt beseitigt werden (ebd.) und es sollten neue Flächen für Einzelhandel und Gastronomie geschaffen werden. Als Resultat einer Planungswerkstatt unter Beteiligung von Anwohner/-innen, der jüdischen Gemeinden und der Universität wurde die Multifunktionalität des Platzes gewünscht, welcher nicht zuletzt den Raum für urbane Kohäsion bieten sollte, d. h. ein Platz, „der Freiburgern und Besuchern der Stadt eine lebendige, großzügige, städtische Aufenthaltsqualität bietet“ (FREIBURG 2006, 18). Die 1938 zerstörte Synagoge sollte sich in Form eines „ruhigen, besinnlichen Erinnern[s]“ (ebd., 19) in der Platzgestaltung manifestieren. Die sich daraus ergebende Vorgabe in der Wettbewerbsausschreibung forderte also eine „Erinnerung“, welche jedoch „der Nutzung und dem Charakter des Platzes als Ort der vielfältigen Kommunikation nicht entgegenstehen soll, da Synagogen [...] Orte der Versammlung sind“ (ebd., 24). Das primäre Ziel des Umbaus war für die beteiligten Planer/-innen die Aufwertung der Innenstadt (FREIBURG 2015b).

Die intendierte Planung des umgebauten Platzes zielte darauf ab, die Dualität des Platzes zwischen multifunktionaler Nutzbarkeit und Erinnerungsort durch eine räumliche Zweiteilung umzusetzen. Dabei sollte ein „dynamisch“ zu nutzender Teil (FREIBURG 2015a) rund um ein Platzhaus und Wasserfontänen im nordwestlichen Teil des Platzes entstehen. Der Erinnerungsort sollte sich im südlichen Platzabschnitt befinden, wobei das Denkmal selbst durch ein flaches Becken dargestellt werden sollte, das den Umriss der 1938 zerstörten Synagoge nachbilden sollte (ebd.). Vorgaben der Verwaltung führten zu einer Änderung der Pläne und in der heutigen Gestaltung ist diese ursprünglich geplante Zweiteilung nicht mehr zu erkennen, da ähnliche baumbeschattete Holzpodeste den Platz an drei Seiten rahmen.



Abb. 1: Aufnahme des Platzes von der westlichen Platzkante, mit dem Becken rechts im Bild. Anhand dieses Bildes wird bereits die fehlende architektonische Abgrenzung deutlich, da sich das Becken ohne zusätzliche Deutlichmachung nicht erkennen lässt. (Foto: F. Kübler)

Fig. 1: Photo showing the square from its western edge, with the basin on the right. This picture already shows the missing architectural demarcation, as the basin cannot be recognized without additional clarification. (Photo: F. Kübler)

Als am 3. August 2017 der neugestaltete Platz der Alten Synagoge eröffnet wurde, ließ der damalige Oberbürgermeister in einer Pressemitteilung verlauten: „Das ist die neue urbane Mitte Freiburgs. [...] Freiburgs Innenstadt wird nochmal deutlich attraktiver für die Bürgerinnen und Bürger“ (FREIBURG 2017). Zum Erinnerungsort hieß es: „Der Brunnen soll somit einerseits als Mahnmal dienen und andererseits durch die Form des Brunnenelements und Wasserspiels auch Teil einer modernen und lebendigen Platzgestaltung sein“ (FREIBURG 2017, 2). Aus dieser Formulierung lässt sich ableiten, dass aus Sicht der Planer/-innen bzw. der städtischen Verwaltung der Erinnerungsort selbst die Nutzungsdualität zulassen bzw. aushalten soll, die zuvor für den gesamten Platz formuliert wurde. „Innerstädtisches“ Leben oder Belebtheit sollten sich mit der Erinnerungsfunktion des Ortes verbinden. Bereits ab dem Tag der Eröffnung wurden sowohl die auf dem Platz befindlichen Wasserspiele als auch das Becken rege von Erwachsenen und Kindern zur Abkühlung genutzt (LUTZ 2017b). Die in das Becken eingelassene Gedenkplatte, die auf dessen historische Konnotation und Erinnerungsfunktion verwies, wurde dabei häufig übersehen oder ignoriert.



Abb. 2 Der Erinnerungsort mit Informationstafeln und Blumenschmuck anlässlich des 9. November. Zusätzlich zu sehen ist das Schild, das im Sommer 2018 aufgestellt wurde und die explizite Bitte enthält, das Becken nicht zu betreten. (Foto: F. Kübler)

Fig. 2: The place of remembrance with information boards and flower arrangements on the occasion of November 9th. Also in the picture, the sign, erected in summer 2018, explicitly requesting not to enter the basin. (Photo: F. Kübler)

Obwohl von städtischer Seite zunächst auf die Vereinbarkeit von Planschen und Erinnern bzw. Gedenken verwiesen wurde, äußerten sich zunehmend Personen, insbesondere aus den lokalen jüdischen Gemeinden², ablehnend und sahen in der zuvor beschriebenen doppelten Nutzung des Erinnerungsortes eine Profanierung des ehemaligen Synagogenstandortes.

5 Mediale Darstellung des Raumnutzungs- und Bedeutungszuschreibungskonflikts

Die Analyse des Konfliktes um den Synagogenbrunnen teilt sich in zwei Zeiträume. Zunächst wurde der Zeitraum zwischen der Freigabe des Platzes im August 2017 und November 2017 analysiert. Denn im November 2017 erfolgte die Installation zusätzlicher Schilder am Brunnen, welche als Zugeständnis von Seiten der Stadt an die protestierenden jüdischen Gemeinden errichtet wurden. Der zweite Analysezeitraum bezieht sich auf die Zeit zwischen November 2017

² In der Berichterstattung wurde auf drei jüdische Gemeinden in Freiburg verwiesen.

und August 2019 und zeichnet die sich verändernden Konfliktpositionen nach. Insgesamt wurden 59 Zeitungsartikel aus der Badischen Zeitung, einer Lokalzeitung, die jedoch nach eigenen Angaben die meistgelesene Zeitung der Region ist (Bz.MEDIEN o. J.), mittels kodierender Verfahren ausgewertet. Leserbriefe und Onlinekommentare dienten primär der Kontextualisierung dieser Analyse. Durch diese Methode konnte der Aushandlungsprozess und dessen Entwicklung untersucht werden, da der genannten Zeitung aufgrund der quasi Monopolstellung eine besondere Diskursmacht zukommt. Des Weiteren konnte, basierend auf Foucaults Diskurstheorie, eine machtkritische Analyse des Raumkonflikts vorgenommen werden.

In einer ersten Analyse wurde die relative Häufigkeit untersucht, mit der Personen in untersuchten Zeitungsartikeln referenziert wurden, die städtischen Institutionen oder den jüdischen Gemeinden zugeordnet wurden. Abbildung 3 verdeutlicht, dass an den meisten Tagen, an denen über den Raumnutzungs- und Raumdeutungskonflikt in der Lokalpresse berichtet wurde, häufiger Aussagen aufgegriffen wurden, die sich der städtischen Verwaltung oder dem Gemeinderat zuordnen ließen. Die Begründung dafür lässt sich zunächst in der politischen Verantwortung finden, doch verweist sie auch auf eine größere Diskursmacht der städtischen Position, die so medial konstruiert wird.

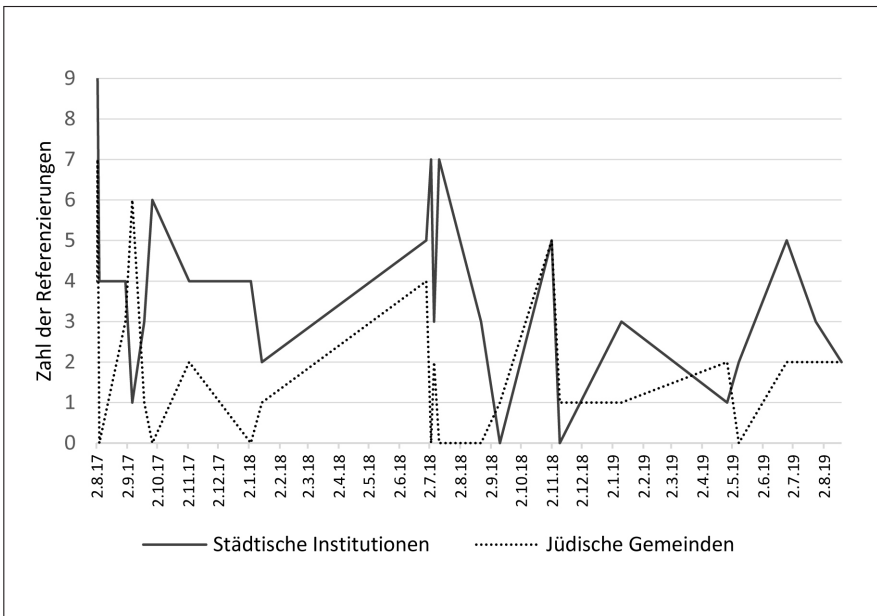


Abb. 3: Verhältnis der relativen Häufigkeiten, mit denen Akteure der jüdischen Gemeinden und der städtischen Verwaltung in der Badischen Zeitung zitiert wurden.

Fig. 3: Relative ratio of quotes by municipality and Jewish communities as printed in a local newspaper.

In der qualitativen Analyse kristallisierten sich zwei Positionen heraus: Zum einen gingen Personen davon aus, dass Spielen und Gedenken bzw. Erinnern (die Referenzierung der Begriffe erfolgte meist indifferent) an diesem Ort vereinbar seien bzw. dass spielende Kinder den Erinnerungsort in seiner Funktion sogar aufwerten würden. Zum anderen, und dem diametral entgegengesetzt, sahen Menschen die Erinnerungsfunktion des Ortes durch die darin planschenden Personen eingeschränkt. Der von städtischer Seite vertretene Diskursstrang über die Vereinbarkeit des Spielens und Erinnerns wurde durch oben erläuterte Disposition zum dominanten Diskursstrang. Relativiert wurde hingegen, dass sich insbesondere die Mitglieder der jüdischen Gemeinden durch die Nutzung des Brunnens gestört fühlten. So wurde die Undurchsetzbarkeit eines Betretungsverbot in den Vordergrund gestellt: „Wir denken, dass man zwar Schilder aufstellen kann [...], aber diejenigen, die angesprochen werden, halten sich eh nicht an Verbotsschilder“ (LUTZ 2017b, 21). Der sich dadurch ergebende „lebendige“ Aspekt wurde als positiv dargestellt: „Es gibt so viele traurige Gedenkstätten. In diesem Fall ist das Wasserbecken Teil des Lebens auf dem Platz“ (ebd.). Zudem wurde auf das fehlende Wissen der Platznutzer/-innen verwiesen (LUTZ 2017c). Mit zunehmender Kritik, auch von Seiten des Gemeinderates, betonte die Verwaltung die individuelle Verantwortung des angemessenen Verhaltens: „[E]s sei eine Sache des Anstands, wie man mit dem Becken umgehe“ (LUTZ 2017a, 23), Kinder wurden davon ausgenommen (ebd.). Als über den Protest der jüdischen Gemeinden berichtet wurde, die mit einer Menschenkette den Brunnen umringte, um ihn so nicht länger zugänglich zu machen, wurden auch Aussagen reproduziert, die die Vereinbarkeit der planschenden Kinder mit dem Vergangenheitsbezug in Frage stellen bzw. den Umgang mit dem Brunnen als „institutionalisierten Antisemitismus“ (HENKE 2017, 28) bezeichneten – allerdings wurden diese Aussagen wiederum durch solche kontrastiert, die das Planschen als adäquat ansahen (ebd.).

In der qualitativen Analyse wurde deutlich, dass die zuvor angesprochene Dualität der Platznutzungsmöglichkeiten nach Ansicht der Sprecher/-innen durchaus eine qualitative Abstufung der „lebendigen“ Platznutzung beinhaltet. Auch wenn in den Vordergrund gestellt wurde, dass es sich um einen Erinnerungsort handelt, der spielende Kinder aushalten sollte, so sollte die „Würde“ des Ortes dennoch erhalten bleiben (LUTZ 2017b). Gleichzeitig sollte der Platz an anderer Stelle als urbaner Mittelpunkt funktionieren, an dem das „lebendige“ Element der Platznutzung im Vordergrund stehen sollte. Wie aus Abb. 1 und 2 deutlich wird, ist der Großteil des Platzes offen und es findet sich keine bauliche Unterteilung von „lebendigem“ Platzabschnitt und Erinnerungsort. Es war (und ist) nicht bzw. kaum möglich, den Ort des Erinnerns zu identifizieren, da das flache Becken, das an den offen gehaltenen Platzabschnitt anschließt, nicht den nötigen Bruch erzeugt. Mit nötigem Bruch ist hier eine wie auch immer geartete, in der Materialität des Platzes angelegte Formation bezeichnet, die für Platznutzer/-innen die differenzierenden Bedeutungszuschreibungen der einzelnen Raumabschnitte wahrnehmbar gemacht hätte. Die Nutzung des als „lebendig“ konnotierten Platzabschnitts „schwappte“ somit im wahrsten Sinne des Wortes in den Erinnerungsort. Durch die architektonische und planerische Anlage des Platzes, in Verbindung mit der anfänglich

fehlenden Erläuterung der erinnerten Ereignisse, scheint ein erfolgreiches Nebeneinander bzw. Ineinandergreifen verschiedener Raumpraktiken fraglich.

In den ersten Novembertagen 2017 wurden schließlich zwei Informationstafeln am Brunnen installiert, auf denen die historischen Zusammenhänge des Ortes in Worte gefasst waren. Der Text endet folgendermaßen: „Der Wasserspiegel ist ein Ort des Erinnerns. Wir bitten um ein respektvolles und der Würde des Ortes angemessenes Verhalten“ (FREIBURG 2018, o. S.). Medial wurde dies als „Konfliktlösung“ konstruiert, die im Konsens zwischen jüdischen Gemeinden und städtischer Verwaltung entstanden sei. Eine genauere semantische Analyse der betreffenden Artikel machte jedoch deutlich, dass sich die Vertreter/-innen der Stadt mit der Bedeutungszuschreibung „Ort der Erinnerung“ gegen die jüdischen Gemeinden, die einen „Ort des Gedenkens“ gefordert hatten, durchgesetzt hatten (LITTMANN 2017, 21). Basierend auf dem Narrativ der erfolgreichen Umgestaltung und Aufwertung des innerstädtischen Raums (RÖDERER 2017a; 2017b), ließ sich die Orientierung an der konsumfreundlichen Innenstadt, für welche die Nutzung dieses Platzes in der de facto stattfindenden Form zentral ist, zurückverfolgen. Trotz der postulierten differentiellen Nutzung und Diversität, die sich auf dem Platz der Alten Synagoge manifestieren sollte, handelt es sich um einen Ort, an dem durch Überwachung und Kontrolle u. a. durch den städtischen Vollzugsdienst ein reglementiertes Set von Verhaltensweisen implementiert wurde. Damit entspricht diese Raumproduktion der Realität des öffentlichen Lebens in der neoliberalen Stadt. Besonders für Familien mit kleinen Kindern entstand die Attraktivität dieses Settings durch die Möglichkeit, sich abzukühlen und im Wasser zu spielen. Die Einschränkung des Spielraums bzw. der Abkühlmöglichkeiten hätte sich damit in den warmen Sommermonaten negativ auf den Aufenthaltsanreiz auf dem Platz auswirken und negativ auf die gesamte Innenstadt abstrahlen können. Es wird deutlich, dass die Platznutzer/-innen primär als Konsument/-innen gedacht wurden, deren Kaufkraft auf die erweiterte Fußgängerzone gelenkt werden sollte. Die attraktive Innenstadt sollte durch einen u. a. von Eltern und Kindern als angenehm empfundenen Aufenthalt die Zeit des Konsums verlängern und intensivieren. Damit stellt die Umgestaltung des Platzes der Alten Synagoge ein Paradebeispiel der neoliberalen Stadtplanung dar, da Forderungen nach einem würdigen Gedenken an die Shoah den „neoliberalen“ Rationalitäten untergeordnet wurden.

Im Folgejahr verschob sich die Konfliktkonstellation. Nicht zuletzt durch die anhaltende Hitze 2018 wurde der Brunnen ebenso wie im Vorjahr zur Abkühlung genutzt. Zeitgleich veränderte sich die Position der Stadtverwaltung und des Gemeinderates. So hätten die Stadträt/-innen im Juli 2018 die Situation „einhellig für ‚nicht tragbar‘“ befunden (MAUCH 2018). Der amtierende Baubürgermeister wurde im gleichen Artikel mit der Überlegung zitiert, dass nun eine Auseinandersetzung mit dem Erfolg des Platzes notwendig sei (ebd.). Während die Entscheidungsträger/-innen die Unabsehbarkeit des Nutzungskonflikts bei der Planung als Erklärung anführten, machte einer der Architekten die Veränderung der Stadtgesellschaft verantwortlich (LUTZ 2018). Als zentrale Probleme der Fehlnutzung wurden die Unkenntnis über die historische Bedeutung des Ortes und die unklaren Verhaltensanweisungen identifiziert (FREIBURG 2019). Als Reaktion darauf wurden

weitere Schilder aufgestellt, diesmal mit der unmissverständlichen Bitte, den Brunnen nicht zu betreten – von einem Verbot wurde jedoch abermals abgesehen.

Der grundlegende Wandel des Konflikts war somit die diskursive Rahmung des Konflikts von städtischer Seite. So spielte die Aufenthaltsqualität des Platzes nur noch eine untergeordnete Rolle in der Debatte, vielmehr wird diese von politischer Seite kritisch gerahmt und die Beliebtheit des Platzes als Herausforderung, welche noch zu meistern ist, konstruiert. Statt auf die individuelle Verantwortung für einen angemessenen Umgang mit dem Erinnerungsort zu verweisen, lautete die Direktive nun: „Wir als Stadt sind verantwortlich dafür, wie mit dem Platz umgegangen wird“ (BOCHTLER 2018). Das Begehen des Brunnens wurde nun auch von städtischer Seite als Profanierung und damit als mögliche juristische Herausforderung (FREIBURG 2019) betrachtet. Dennoch hielten viele Platznutzer/-innen im Sommer 2018 und 2019 nach wie vor an dem Brunnen als Abkühlmöglichkeit fest (VÖGTLE 2018; eigene Beobachtung) und beharrten dabei auf die Vereinbarkeit mit dessen Symbolik (ebd.): „Wenn Kinder hier fröhlich planschen, dann stehe das doch für Leben“ (ebd., 21), wird eine Mutter mit Kindern zitiert. Somit verdeutlicht sich hier die neue Facette des Konflikts, denn es geht von städtischer Seite nicht länger darum, den Platz als „attraktiv“ zu erhalten, vielmehr steht nun der Umgang mit der städtischen Vergangenheit im Fokus. Somit stellt dieser Konflikt ein Beispiel für gelebte Demokratie dar – allerdings nicht in dem Sinne, dass es um die Aushandlung des Willens der Mehrheit der Stadtbevölkerung geht. Vielmehr geht es darum, eine Sensibilität für die Belange besonders betroffener Personen oder Gruppen zu entwickeln, wie dies in modernen Demokratien der Fall sein sollte (QUENT 2019).

Die Leserbriefe und Onlinekommentare zu den untersuchten Artikeln wurden insbesondere zur Kontextualisierung der Debatte herangezogen. Dabei zeichnen sich in Bezug auf die Erinnerungs- bzw. Gedenkfunktion des Brunnens geteilte Positionen ab. So wurde das Begehen des Brunnens abgelehnt, als Profanierung bezeichnet und für mehr Solidarität mit den Freiburger/-innen plädiert, die sich daran stören (STÜMKE 2018). Der Stadt wird eine „Vergessenskultur“ bescheinigt (BRAUN 2017), aber auch die Gestaltung (BAUER 2017) und deren Nutzung durch Kinder wird gelobt (DEICHERT 2017). Dies schließt an die Forderung weiterer Kommentierender an, das „Leben auf dem Platz“ nicht durch Verbote zu beschränken (HENLE 2018) – wobei zu diesem Zeitpunkt die Positionierung der jüdischen Gemeinden und städtischen Verwaltung gegen ein Betreten bereits öffentlich kommuniziert wurde (ZIMMERMANN 2018).

Um die Abgrenzung zwischen lebendigem Platz und Erinnerungsort zu verdeutlichen, wurde im Frühjahr 2019 von Seiten des Gemeinderates beschlossen, einerseits eine digitale Infostehle mit vertieften Informationen über die historischen Zusammenhänge des Brunnens und der jüdischen Gemeinden in Freiburg und andererseits eine Zonierung, ein Bronzemedell der Synagoge sowie Piktogramme mit unerwünschten Verhaltensanweisungen, anzubringen (VÖGTLE 2019). Während der Konflikt bei manchen Personen zu einer größeren Sensibilisierung führte, wurden bei anderen Ressentiments geweckt; auch nach Installation der Piktogramme mit eindeutiger Nutzungsanweisung wird der Erinnerungsort weiterhin zur Abkühlung genutzt (eigene Beobachtung).

6 Fazit

Der untersuchte Fall steht exemplarisch für zwei Konfliktsituationen, die sich in Aushandlungsprozessen um die materielle Manifestation der Erinnerungskultur an die Shoah wiederholt finden. Dabei handelt es sich zunächst um den grundlegenden Konflikt, wie mit solchen Orten umzugehen sei und insbesondere, wie der Umgang von Kindern mit solchen Orten zu konzeptualisieren sei. Denn es ist offen, ob dies tatsächlich stellvertretend für einen positiven Vergangenheitsbezug stehen kann oder vielmehr für geschichtsvergessene Eltern. Der zweite Aspekt ist die unter neoliberalen Vorzeichen fortschreitende allgemeine Kommerzialisierung. Gedenkstätten oder Denkmäler, wie das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* in Berlin sind – auch durch das Phänomen des *Dark Tourism* – heute zu vielbesuchten touristischen Destinationen geworden. Wie die touristische Inwertsetzung an diesen Orten verläuft und inwiefern dies von als „neoliberal“ bezeichneten Rationalitäten und Diskursen begleitet ist, bleibt zu untersuchen. Dennoch zeigt der hier vorgestellte Fall exemplarisch, wie besonders im Diskurs um ein „positives, lebendiges Denkmal“, also der berühmte „Ort, an den man gerne geht“, Überschneidungspunkte mit dem attraktiven innerstädtischen Aufenthalt der „neoliberalen Stadt“ angelegt sind. Dieser Auslegung liegt aber bereits die Ästhetisierung und Profanierung des Gedenkens zu Grunde, vor der Saul FRIEDLÄNDER (2007) warnte. Der angenehme Aufenthalt beinhaltet damit tatsächlich die Aufarbeitung der Vergangenheit, die im Vergessen kulminiert. Eine geographische Perspektive eröffnet dabei neue Möglichkeiten, sowohl die materielle Dimension dieser Orte – sprich Architektur, Platzgestaltung etc. – als auch die Praktiken um Raumnutzung und Bedeutungszuschreibung durch handelnde Individuen in den Blick zu nehmen. Dabei geht es nicht zuletzt um die Verantwortung, welche die nachgeborenen Generationen des Täterkollektivs für „ihre“ Geschichte übernehmen, denn „[h]istorische Verantwortung ist eine Verantwortung, die man sich selbst schuldet mit Blick auf die Opfer und ihre Nachfahren“ (TILLMANN 2012, 19). Im konkreten Fall stellt sich somit weiterhin die Frage, welche Relevanz die historische Verantwortung für die individuelle und kollektive Raumnutzung entfalten sollte, insbesondere angesichts eines sich wandelnden politischen Klimas. Es bleibt jedoch zu hoffen, dass auch durch solche Konflikte die Grundlage für ein kritisches Geschichtsbewusstsein statt leerer Erinnerungshülsen gelegt werden kann.

Literatur

- AGAMBEN, G. 2003: Was von Auschwitz bleibt. Frankfurt am Main.
- ASSMANN, A. 1999: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München.
- ASSMANN, A. 2006: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München.
- ASSMANN, A. 2016: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München.
- BAUER, S. 2017: Man sollte alles vermeiden, was dem Frohsinn dieses neuen Zentrums schadet. In: Badische Zeitung, 11.08.2017, S. 17.

- BAUERKÄMPER, A. 2012: Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945. Paderborn.
- BELINA, B. 2017: Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus. Münster.
- BILLIG, M. 2010: Banal Nationalism. London.
- BOCHTLER, A. 2018: Kirchbach kündigt „Bündel von Maßnahmen“ an. Nutzung des Brun-
nens am Platz der Alten Synagoge ändert sich. In: Badische Zeitung, 02.11.2018, S. 23.
- BRAUN, F. 2017: Die Stadt präsentiert eine Vergessenskultur. In: Badische Zeitung,
21.08.2017, S. 22.
- BRENNER, N. & N. THEODORE 2002: Cities and the geographies of actually existing neoliber-
alism. In: Antipode 34, 3, S. 349–379.
- BZ.MEDIEN o.J.: Badische Zeitung. URL: [https://www.bz-medien.de/marken-medien/
badische-zeitung/](https://www.bz-medien.de/marken-medien/badische-zeitung/) (letzter Zugriff: 03.05.2019).
- CARRIER, P. 2005: Holocaust monuments and national memory cultures in France and Ger-
many since 1989. The origins and political function of the Vél d'Hiv' in Paris and the
Holocaust Monument in Berlin. New York.
- DECKER, F. 2015: Alternative für Deutschland und Pegida: Die Ankunft des neuen Rechts-
populismus in der Bundesrepublik. In: DECKER, F. (Hrsg.): Rechtspopulismus und
Rechtsextremismus in Europa. Die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte
Ideologien und neue Medien. Baden-Baden, S. 75–90 (= International studies on popu-
lism, 2).
- DEICHERT, C. 2017: Der Synagogenbrunnen mitsamt spielender Kinder als Symbol des Le-
bens. In: Badische Zeitung, 21.08.2017, S. 22.
- FOREST, B., J. JOHNSON & K. TILL 2004: Post-Totalitarian National Identity. Public Memory
in Germany and Russia. In: Social & Cultural Geography 5, 3, S. 357–380.
- FREIBURG 2006: Anlage 3 zur Drucksache G-06/029. URL: [https://ris.freiburg.de/
show_anlagen.php?_typ_432=vorl&_sid=ni_2005-GR-140&_topst=1&_vorl_nr=-
1620901100028&_doc_n1=3.pdf](https://ris.freiburg.de/show_anlagen.php?_typ_432=vorl&_sid=ni_2005-GR-140&_topst=1&_vorl_nr=-1620901100028&_doc_n1=3.pdf) (letzter Zugriff: 02.09.2019).
- FREIBURG 2015a: (akt. 2019): Platz der Alten Synagoge. URL: [https://www.freiburg.de/pb/
_Lde/1368942.html](https://www.freiburg.de/pb/_Lde/1368942.html) (letzter Zugriff: 01.04.2019).
- FREIBURG 2015b: Ring frei für den Rotteckring. Amtsblatt Februar 2015. URL: [https://www.
freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E138818388/771360/Amtsblatt_Ring_frei.pdf](https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E138818388/771360/Amtsblatt_Ring_frei.pdf)
(letzter Zugriff: 01.04.2019).
- FREIBURG 2017: Der Platz der Alten Synagoge ist fertig. URL: [https://www.freiburg.de/pb/
_Lde/1131996.html](https://www.freiburg.de/pb/_Lde/1131996.html) (letzter Zugriff: 11.04.2018).
- FREIBURG 2018: Alte Synagoge. URL: https://www.freiburg.de/pb/_Lde/1154785.html (letz-
ter Zugriff: 01.04.2019).
- FREIBURG 2019: DRUCKSACHE G-19/081. URL: [https://ris.freiburg.de/show_pdf.php?
_typ_432=vorl&_doc_n1=4061802100081.pdf&_nk_nr=406&_nid_nr=
4061802100081&_neu_dok=&status=1&sitzungsnummer=ni_2019-GR-187&x=
15&y=13](https://ris.freiburg.de/show_pdf.php?_typ_432=vorl&_doc_n1=4061802100081.pdf&_nk_nr=406&_nid_nr=4061802100081&_neu_dok=&status=1&sitzungsnummer=ni_2019-GR-187&x=15&y=13) (letzter Zugriff: 02.09.2019).
- FRIEDLÄNDER, S. 2007: Das Dritte Reich und die Juden. Verfolgung und Vernichtung
1933–1945. München.
- GOODWYN, L. 1976: Democratic Promise. The Populist Moment in America. New York.
- GRIMM, R. 2018: Langzeitbelichtung des Stadtraums. Wie Dichte und Freiraum zusammen-
spielen. In: MAY, S. (Hrsg.): Platz da! Praktiken urbaner Verdichtung. Münster/New
York, S. 40–53.
- HALBWACHS, M. 1967: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart.
- HARDTWIG, W. 2013: Deutsche Geschichtskultur im 19. und 20. Jahrhundert. München.

- HARTMANN, R. 2017: Changing Memorial Landscapes, Changing Approaches to the Study of the Memorial Sites for the Victims of National Socialist Germany. A Review. In: *Berichte. Geographie und Landeskunde* 91, 4, S. 349–372.
- HARVEY, D. 1989: From Managerism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. In: *Geografiska Annaler Series B* 71, 1, S. 3–17.
- HEEG, S. & M. ROSOL 2007: Neoliberale Stadtpolitik im globalen Kontext. Ein Überblick. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 149, 4, S. 491–510.
- HENKE, C. 2017: Gegen Missbrauch des Gedenkbrunnens. Protest gegen unwürdige Planschereien im Synagogenbrunnen / Diskussionen vor Ort entfacht. In: *Badische Zeitung*, 19.09.2017, S. 28.
- HENLE, T. 2018: Ich bin für lebendiges Erinnern und das beinhaltet Anfassen und Erfahren. In: *Badische Zeitung*, 08.10.2018, S. 26.
- HÖCKE, B. 2017: o.T. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=WWwy4cYRFIs> (letzter Zugriff: 14.03.2019).
- LANGENOHL, A. 2008: Memory in Post-Authoritarian Societies. In: ERLI, A. & A. NÜNNING (Eds.): *Cultural memory studies. An international and interdisciplinary handbook*. Berlin/New York, S. 163–172.
- LEFEBVRE, H. 1991: *The Production of Space*. Oxford.
- LEMKE, T. 1997: *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Berlin.
- LENNON, J. & M. FOLEY 2000: *Dark Tourism*. London.
- LITTMANN, J. 2017: Jetzt kommt die Info zum Brunnen. Am Montag lässt die Stadt auf dem Platz der Alten Synagoge zwei Stelen aufstellen, die an das zerstörte Gebetshaus erinnern. In: *Badische Zeitung*, 03.11.2017, S. 21.
- LUTZ, S. 2017a: „Eine Frage des Anstands“. Oberbürgermeister Salomon gibt kurze Erklärung zum Platz der Alten Synagoge ab/ Moderationsverfahren beginnt heute. In: *Badische Zeitung*, 27.09.2017, S. 23
- LUTZ, S. 2017b: Tafeln für würdiges Gedenken – drei Fraktionen wünschen sich deutlichere Hinweise darauf, dass der Brunnen eine Gedenkstätte ist. In: *Badische Zeitung*, 05.08.2017, S. 25.
- LUTZ, S. 2017c: Vom Umgang mit der neuen Gedenkstätte. Das Wasserbecken am neugestalteten Platz der Alten Synagoge zieht Kinder und Erwachsene an – ist es angemessen, darin zu planschen? In: *Badische Zeitung*, 03.08.2017, S. 21.
- LUTZ, S. 2018: „Da haben wir alle gepennt“. Warum kam während jahrelanger Planungen niemand darauf, dass der Freiburger Gedenkbrunnen zum Planschbecken werden könnte? Eine Spurensuche. In: *Badische Zeitung*, 07.07.2018, S. 32.
- MANAGEMENT MARKETING FREIBURG, o. J: *Green City Freiburg. Wege zur Nachhaltigkeit*. URL: https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E-1579684973/640887/GC-D2018.pdf (letzter Zugriff: 3.05.2019).
- MARCUSE, H. 2010: The afterlife of the camps. In: CAPLAN, J. & W. WACHSMANN (Eds.): *Concentration Camps in Nazi Germany. The New Histories*. New York, S. 186–211.
- MARCUSE, P. 1998: Sustainability is not enough. In: *Environment and Urbanization* 10, 2, S. 103–111.
- MATTISSEK, A. & S. MÖSSNER 2018: Umwelt. In: BELINA, B., M. NAUMANN & A. STRÜVER (Hrsg.): *Handbuch Kritische Stadtgeographie*. Münster.
- MATTISSEK, A. 2008: *Die neoliberale Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte*. Bielefeld.
- MAUCH, U. 2018: „Den Konflikt nicht gesehen“. Stadträte diskutieren selbstkritisch über den Platz der Alten Synagoge. In: *Badische Zeitung*, 04.07.2018, S. 27.

- MÖSSNER, S. 2015: Urban development in Freiburg, Germany – sustainable and neoliberal? In: *Die Erde* 146, 2–3, S. 189–193.
- NORA, P. 1990: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin.
- QUENT, M. 2019: *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*. München.
- RÖDERER, J. 2017a: „Dieser Platz wird leben“. Freiburgs neue Mitte mit dem Gedenkbrunnen der Synagoge, Wasserspielen und Holzbänken ist für die Öffentlichkeit frei gegeben. In: *Badische Zeitung*, 03.08.2017, S. 21.
- RÖDERER, J. 2017b: Ganz anders und viel besser. In: *Badische Zeitung*, 03.08.2017, S. 21.
- SALZBORN, S. 2015: *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Baden-Baden.
- SALZBORN, S. 2017: *Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten*. Weinheim.
- SCHERB, U. 2005: „Wir bekommen die Denkmäler, die wir verdienen“. *Freiburger Monumente im 19. und 20. Jahrhundert*. Freiburg im Breisgau.
- SCHIPPER, S. 2013: *Genealogie und Gegenwart der „unternehmerischen Stadt“*. Neoliberales Regieren in Frankfurt am Main, 1960–2010. Münster.
- SCHMID, C. 2005: *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Stuttgart.
- SIEBECK, C. 2010: *Denkmale und Gedenkstätten*. In: GUDEHUS, C., A. EICHENBERG & H. WELZER (Hrsg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar, S. 177–183.
- SOLDT, R. 2018: *Planschen statt erinnern*. URL: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/debatte-ueber-nutzung-des-synagogenplatzes-in-freiburg-15673301.html> (letzter Zugriff: 13.04.2018).
- STÜMKE, M. 2018: Ich würde mir mehr Solidarität mit den jüdischen Gemeinden wünschen. In: *Badische Zeitung*, 08.08.2018, S. 24.
- TILLMANN, J. 2012: *Was heißt historische Verantwortung*. Bielefeld.
- VÖGTLE, F. 2018: *Respektvoll und lebendig zugleich. Ein Samstag am Brunnen auf dem Platz der Alten Synagoge spiegelt die Debatte um den Umgang mit dem Erinnerungsort wider*. In: *Badische Zeitung*, 16.07.2018, S. 21.
- VÖGTLE, F. 2019: *Feinschliff für den Gedenkbrunnen. Rathaus will auf dem Platz der Alten Synagoge 700.000 Euro investieren, um einen würdevollen Umgang mit dem Brunnen durchzusetzen*. In: *Badische Zeitung*, 27.04.2019, S. 21.
- YOUNG, J. E. 1994: *Die Zeitgeschichte der Gedenkstätten und Denkmäler des Holocausts*. In: YOUNG, J. E. & M. BAIGELL (Hrsg.): *Mahnmale des Holocaust. Motive, Rituale und Stätten des Gedenkens*. [Begleitbuch zu der vom Jewish Museum in New York übernommenen Ausstellung „The Art of Memory: Holocaust Memorials in History“ im Deutschen Historischen Museum im Zeughaus in Berlin vom 13.09.–15.11.1994, im Münchner Stadtmuseum vom 09.12.1994–05.03.1995 sowie in weiteren Museen Deutschlands]. München, S. 19–42.
- YOUNG, J. E. 2002: *Nach-Bilder des Holocaust in zeitgenössischer Kunst und Architektur*. Hamburg.
- ZIMMERMAN, F. 2018: *Stadt fordert mehr Respekt. Politik und jüdische Gemeinden wollen würdevollen Umgang mit dem Brunnen auf dem Platz der Alten Synagoge – wie ist noch offen*. In: *Badische Zeitung*, 29.06.2018, S. 25.